Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 16 (1912-1913)
Heft: 8

Artikel: Vergessen : eine ernst-heitere Betrachtung
Autor: O.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665004

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stunden entfernt unter den Trümmern der Stadt Juvavia die Leiber der Heiligen Märtyrer begraben seien. Er kam dahin, besichtigte die Felsenhöhle und den Begräbnisplatz und beschloß, hier seinen Bischofsitz zu gründen. Über dem Grab der Märtyrer baute er eine Kapelle, dann ließ er die Wildnis des Waldes lichten. Auch die untere Höhle wurde von ihm zur Kirche gewandelt, während er lange Zeit in der obern wohnte. 582 ward an der Abendseite des Friedhofes der Grund zu Kirche und Kloster gelegt, nach welchem dieser stille Erdenwinkel seinen Namen trägt. Mit zwölf Schülern und der heiligen Jungfrau Ehrentraud kehrte er vom Rhein nach Juvavia zurück, für Ehrentraud erbaute er das Kloster Nonnenberg auf der gegenüberliegenden Seite der Festung, er selbst aber bewohnte mit seinen Gefährten das Kloster Sankt Peter. Beide Stiftungen blühten rasch empor, eine Schule der schönen Künste war eröffnet, die Wissenschaft eifrig gepflegt, tüchtige Priester herangebildet, die missionierend das heidnische Norikum durchzogen. Er selbst, Ruppert, zog predigend, ordnend und leitend im Lande umher; der Herzoge Gunst ruhte auf ihm, sie beschenkten Kirche und Kloster mit Reichtümern und weiten Ländereien. Am Domberge wurden die Salzlager entdeckt, und damit dem Lande eine unerschöpfliche Erwerbsquelle eröffnet, neue Ansiedler wurden angelockt und auf den Trümmern des alten Juvavia entstand Salzburg, nach dem nahen Salzberge also geheißen. 40 Jahre regierte Ruppert die Kirche in Salzburg. In hohem Alter, es war der Ostersonntag, starb er nach vollendetem Hochamte. Sein Leib wurde in der Kirche Sankt Peter begraben, und heute noch wird sein Grab in der Kirche verehrt. Große Wandlungen sind im Laufe der Zeiten über Kloster und Kirche gegangen. Der stille Winkel vom Sankt Peter gilt aber heute noch einem jeden Salzburger als die Wiege der Geschichte seiner Stadt, als ein Heiligtum.

Vergessen.

Eine ernst-heitere Betrachtung.

Auf dem ganzen Erdenrunde und durch aller Zeiten Länge möchte wohl der Sterbliche zu suchen sein, der von sich behaupten dürfte, er habe zeitlebens nie etwas vergessen. Vergeßlichkeit ist ein Erbfehler der Menschen; die Bezeichnung Erbsünde wäre zu stark; denn zur Sünde gehört das vorausgehende Bewußtsein von der Verwerflichkeit der Tat oder Unterlassung. Beim unabsichtlichen Vergessen fehlt eben dieses Bewußtsein. Daß uns dabei keine Gewissensstimme mahnt: „Du sollst!“ oder: „Du sollst nicht!“, daß dieser mächtige kategorische Imperativ dabei schweigt, das ist gerade das Schlimme an dem Erbfehler. Vor jeder Schuld spricht das Gewissen; auch die wildeste Leidenschaft des Augenblicks vermag es nicht ganz zu überschreien. Anders ist es beim Vergessen. Da geht keine Warnung voraus. Ich gehe an einem, an drei, an dutzend Briefkasten vorbei, trage aber den Brief, den in den nächsten Einwurf zu legen ich mir ernstlich vornahm, tagelang, ja Wochen hindurch sorgfältig in der Rocktasche herum, ohne alle Gewissensbeschwerde. Eines Tages greife ich zufällig in die Tasche. „Was ist das? Donner und Doria! Jetzt habe ich den Brief einzuwerfen vergessen.“ Vielleicht enthielt er nur eine höflich dankende

Absage auf die Einladung einer guten alten Tante zu einem ihrer guten Mittagessen. Was wird die Tante zu meiner Unhöflichkeit sagen, nicht einmal zu antworten? Vielleicht fragte ich aber in dem Briefe eine verehrte Schöne an, ob ich wohl mit ihren Eltern ein Wort sprechen dürfte usw., und nahm die Nichtbeantwortung als einen Korb auf, an dem ich schwer trug. Vielleicht auch meldete ich in dem Briefe eine Schuldforderung auf einen inzwischen abgelaufenen Termin an und habe jetzt das Nachsehen. Das verwünschte Vergessen! Es ist keine eigentliche Sünde; darum ist es auch nicht der Wurm der Reue, der in meinem Gewissen bohrt, sondern der Stachel des Ärgers, des Zornes über mich selbst wühlt in meinem Herzen. Es fehlt in dem Gewebe des ganzen Vorganges der Einschlag der bewußten Schuld. Und darum ertönt auch nicht im Busen jene erste orientalische Frage, die die tiefsinnige Paradiessage Gott an den ersten Menschen nach dem Falle richten läßt: „Adam, wo bist du?", sondern nur die quälerische Erklärung: „Ich könnte mich selbst ohrfeigen für mein Vergessen!" Glücklich, wem das oder ähnliches noch nie begegnete. Aber diese Glücklichen sind wohl zu zählen.

Die Häufigkeit des Vergessens ist bei den Menschen ungemein verschieden. Es gibt Leute, die selten etwas vergessen, was sie zu tun sich vornahmen oder was zu tun ihnen Stellung, Beruf, der Alltag gebietet. Bei manchen steigert sich das Vergessen aber so, daß man sagt, sie leiden an Vergeßlichkeit, womit also ein geradezu krankhafter Zustand ihres seelischen Lebens bezeichnet wird, ein wirkliches seelisches Übel, das den von ihm Behafteten und ihrer Umgebung manche leidvolle Stunde, manchen schweren Ärger, Verdruß, ja Kummer verursachen kann. Verschiedene Ursachen bewirken diesen Zustand: angeborene geistige Veranlagung, die persönliche Art und Weise des Denkens, das Temperament, die Gewöhnung, Beschäftigung, alle die Eindrücke der Umgebung, die größere oder geringere Beweglichkeit der Phantasie. Die Stärke, mit der sich unserm Hirn die von der Außenwelt erregten Vorstellungen einprägen und von der zu einem großen Teile auch die Stärke unseres Gedächtnisses abhängt, dieses Magazinverwalters unserer Vorstellungsbilder, spielt eine große Rolle bei der Sache. Dazu kommt noch die Stärke der Entschlüsse, sowie des Willens, sie auszuführen. In dem Ablaufe unserer Vorstellungsreihen treten oft starke, unterbrechende Hemmungen ein durch neue, unerwartete Vorstellungen. Wer sich wiederholt einprägt, er müsse bei seinem nächsten Ausgange einen Brief in den nächsten Briefkasten legen, wird das zu tun weniger vergessen, als wer den Vorsatz nur einmal und flüchtig faßt. Ein paar Beispiele. Wir sind schon auf dem Wege zum nächsten Briefeinwurf. Da begegnen wir einem guten alten Freunde, den wir schon lange nicht mehr gesehen haben. Eine ganze Reihe Vorstellungen und Erinnerungen löst sich in unserem Gedächtnisse aus und verdrängt und unterdrückt unvermerkt die Hauptvorstellung, mit der wir uns auf den Weg machten, nämlich wir müssen den Brief einlegen; und richtig, wir vergessen das. Oder eine Dame trifft, sogar mit dem Brief in der Hand, um das Einlegen ja nicht zu vergessen, eine Freundin auf dem Wege zur Post; die Freundin eilt ihr stürmisch entgegen mit der Frage: „Weißt du's schon, Klara? Die einfältige Gans N. N. hat sich verlobt!" Die Gewalt, die Übermacht dieser Vorstellung ertötet sofort jede andere. Der Brief gleitet, der Trägerin un-

bewußt, in die Tasche, weil die Hand zum Händedruck frei werden muß. Und Post und Brief sind vergessen.

Sehr oft hat aber das Vergessen seinen Grund nicht nur in der unerwarteten Häufung anderweitiger Vorstellungen, die die Aufmerksamkeit vom Vorgenommenen auf ganz andere Gebiete ablenken, sondern in einer gewissen Schwäche des Denkens, in Langsamkeit oder Trägheit des Vorstellens, Oberflächlichkeit der Wahrnehmung und der Auffassung, im Unvermögen, sich in eine Vorstellung recht zu vertiefen, seine Gedanken anhaltend auf einen Gegenstand oder ein Ziel zu richten, sich zu sammeln, vor allem in der Zerstreutheit. Jeder Erzieher, jeder Lehrer weiß, wie vergeßlich oft zerstreute Kinder sind und wie sie von dargebotenem Lehrstoff weniger behalten als aufmerksame.

Von den Temperamenten erweist sich das sanguinische als das vergeßlichste. Die Vorstellungen des Sanguinikers verlaufen rasch. Seine lebhafte, bewegliche Einbildungskraft stellt ihm Bild um Bild so schnell vor das geistige Auge, daß keines lange in seinem Denken haftet und eine neue Vorstellung eine frühere ernstere und wichtigere leicht verdrängt und in Vergessenheit bringt, wenn die neue nur gefällt und blendet. Er faßt nicht gründlich auf, wie der Choleriker oder Phlegmatiker oder gar der Melancholiker, der in den entgegengesetzten Fehler verfällt, daß er nämlich sich in eine oder wenige Vorstellungen so zu sagen hineinbohrt. Mit der Oberflächlichkeit des Sanguinikers hängt auch seine Vergeßlichkeit besonders gegenüber Verpflichtungen zusammen. Mit der größten Liebenswürdigkeit verspricht er einem alles Gute und Schöne, aber das Halten des Versprechens vergißt er mit bewundernswerter Leichtigkeit. Nicht alle Sanguiniker sind vergeßlich und Leichtfüße, aber viele. Zu diesen letztern zählt die Schar jener leichtsinnigen Lebemänner und Leute, die ein Verständnis für den Ernst des Daseins erst erlangen, wenn sie verkommen vor dem grausen Nichts stehen; zählt jene berüchtigte Sorte von Baronen, Grafen, selbst Prinzen und Fürsten, die ein ungemein schwaches Gedächtnis für die von ihnen Angepumpten haben und es im nächsten Augenblicke schon wieder vergessen, daß soeben der Schneider oder Schuhmacher oder Hauswirt vergeblich stürmisch um Bezahlung an ihre Türe gepocht hat.

Die Vergeßlichkeit geht der Zerstreutheit zur Seite. Gelehrten Leuten wird, nicht ohne eine gewisse Berechtigung, als zerstreuten Menschen starke Vergeßlichkeit zugeschrieben, und das Publikum ergötzt sich an den Anekdoten, die in Witzblättern und in der gesellschaftlichen Unterhaltung darüber im Umlaufe sind. Viele dieser Anekdoten leiden an Übertreibung. Aber man braucht ja nicht an ihre Richtigkeit zu glauben, nicht zum Beispiel an jenen Professor, der am Morgen seines Hochzeitstages sich zur Trauung zu rüsten vergaß, dafür aber seine Nase in einen alten Schmöker vergrub und bei der Auffindung einer neuen Lesart vor Freude im ganzen Gesicht strahlte; auch nicht an jenen andern Professor, der vergaß, daß man Ragout nicht mit den Fingern ißt, an einer Mittagstafel harmlos mit der fünfzinkigen Gabel in die Ragoutschüssel griff und auf die Bemerkung seiner Tischnachbarin: „Aber, Herr Professor, das schöpft man doch mit dem Löffel!“ erwiderte: „Ach, entschuldigen Sie, ich glaubte, es sei Spinat!“ Immerhin begegnen Zerstreutheiten und Vergeßlichkeiten, deren Wirklichkeit an die soeben erzählten ganz nahe grenzt. Den Vergeßlichen gehört auch meistens der berühmte „in Gedanken stehen gebliebene“ Regenschirm.

So hat das Vergessen oft komische, ergötzliche Folgen, meistenteils jedoch unangenehme, manchmal recht schwere, unglückliche, unheilvolle. Tragikomisch ist die Lage noch, wenn man vor einem Ausgange vergißt, sich mit einem Nastuch zu versehen, und dann in einer feierlichen Versammlung, mitten in gewählter Gesellschaft, von einem heftigen Schnupfen mit mehrfachem Niesen diabolisch neckisch befallen wird. Man darf sich doch nicht vor allen Leuten des Rockfutters oder des Ärmels bedienen, um den unglückseligen Katarrhstrom aufzufangen. „Ein Königreich für ein Nastuch!" möchte man in dieser peinlichen Verlegenheit, an ein Dichterwort anlehnend, geloben. Ernsthafter wird die Sache schon, vergißt man auf längerer Reise die Fahrkarte, oder die Uhr, das Geld, die an der Grenze etwa nötigen Ausweisschriften, oder vergißt man wichtige Termine für Anmeldungen, z. B. in einer Konkursangelegenheit. Wie viel Kummer entspringt oft einem Vergessen im Berufsleben; welch' namenloses Unglück kann für uns und andere daraus entstehen: eine Feuersbrunst, eine Explosion, Erstickung durch Gas, Vergiftung, eine Zugsentgleisung, ein Schiffbruch, kurzum ein Unheil, das keine noch so bittere Reue nachher wieder gut zu machen vermag. An ungezählten Unglücksfällen trägt ein einziges Vergessen die Schuld. Es ist ein recht düsteres Kapitel im Lebensbuche, das Kapitel von der Pflichtvergessenheit, dieser nahen Verwandten der Gottvergessenheit.

Das jugendliche Alter vergißt leicht, weil seine lebhafte Phantasie gerne von einem Neuen zum andern überspringt und weil es die Bedeutung und den Ernst der Dinge noch nicht genugsam erkennt; das reife Alter, weil sich seine Aufgaben und Pflichten im schweren Kampfe ums Fortkommen manchmal zu sehr häufen und weil in der rastlosen Hast des Lebens die Vorstellungen und Bilder sich so schnell reihen, daß manche wichtige nicht im Geiste haften und spurlos verschwinden; das Greisenalter, weil in ihm die Gedächtniskraft nur zu gerne mit der Lebenskraft abnimmt. Und wie vielen, die schon in den Herbst des Lebens einrückten, fiel es nicht schon auf, daß sie eine Reihe von Tatsachen und Erlebnissen aus den Jahren der Vollkraft völlig vergessen haben, während Erinnerungsbilder aus der Kindheit und Jugend noch in den lebhaftesten Farben vor ihrem rückschauenden Blicke stehen? Woher das? Vermutlich daher, daß die Aufnahmefähigkeit in den jungen Jahren stärker ist, daß die Vorstellungen und Bilder mehr Zeit haben, sich einzuprägen, während im Mannesalter die Zeit dazu manchmal fehlt.

Gegen das Vergessen im Alter läßt sich wenig machen. In früheren Lebenszeiten aber helfen gewisse Mittel und Mittelchen dagegen: Aufzeichnungen in Notizbüchern, Führung von Tagebüchern, angebrachte Merkzeichen, z. B. in Kalendern, Büchern; dahin zählt auch der beliebte Knopf im Nastuch, der freilich auch nichts mehr nützt, wenn man sich nicht schneuzen muß, bevor etwas getan wird, was man nicht unterlassen sollte; am wirksamsten wäre vielleicht der Knopf an der Nase selbst, von dem man etwa scherzhaft spricht. „Erinnere mich, daß ich dann und dann das und das tun muß", sagt man etwa zu einem Hausgenossen oder Bekannten. Ein unsicheres Mittel; denn der, der uns erinnern soll, vergißt vielleicht noch leichter als wir und muß dann von uns daran erinnert werden, daß er uns hätte erinnern sollen. Erziehung zu gründlichem Erfassen, zu lebhaftem Vorstellen, zu genauem, richtigem Überlegen und Denken, Gewöhnung an Aufmerksamkeit und geistige Sammlung, Verhütung der Zer-

streuung infolge allzu raschen Wechsels der Vorstellungen, kräftiger, wiederholter Entschluß, Gewolltes und Notwendiges auszuführen, das sind wohl empfehlenswerteste Mittel gegen das Übel des leichten Vergessens.

Neben dem ungewollten Vergessen gibt es auch ein gewolltes. Dieses letztere erweist sich bald als ein unedles, bald als ein edles. Das unedle ist Sache der Liederlichkeit, schlechten Charakters, nichtswürdiger Gesinnung. Das edle sagt zum Mitmenschen, der sich gegen uns verfehlt hat: „Vergeben und vergessen!" Gute Eltern, Angehörige, Freunde, Mitmenschen werden des Reuigen Schuld immer vergessen. Nur ein schlechter Mensch vergißt den Dank für Wohltaten, ein guter aber vermag den Undank des schlechten zu vergessen. Es gibt Schicksale und Erlebnisse, die wir nicht vergessen können, so lange wir atmen; wenn wir nur dabei die Frage nicht vergessen, ob wir nicht selbst die Schuld an solchem Schicksale tragen. Kann man nicht auch sich selbst vergessen, im schlimmen und im guten Sinne, zum Beispiel in wilder Leidenschaft, im wütenden Jähzorn, und anderseits in Selbstaufopferung für das Wohl der andern? Wir preisen mit Recht die selbstlosen großen Wohltäter der Menschheit.

Wer unter Wettergüssen schwerer Schicksale hindurch muß, dem kommt der Schirm ungebeugten Vertrauens und Starkmutes wohl zu statten. Und wenn er vielleicht in gar zu dunklen Stunden verzweifeln wollte, dann dankt er dem, der ihm, wie etwa eine sorgsame Gelehrtenfrau ihrem Gatten, zuruft: „Vergiß den Schirm nicht!" D. H.

Mutterlied.*)

Wenn wir zwei beisammen sind,
Ich und du, mein liebes Kind,
Flieh'n des Schicksals Nachtgestalten
In die Finsternis zurück,
Weil wir unsre Hände halten
Eines ob des andern Glück.

Wenn wir zwei beisammen sind,
Und du kommst, geliebtes Kind,
Dich in meinen Arm zu schmiegen,
Der dich einst ins Leben trug,
Fühl ich mich zum Kampf, zum Siegen
Für uns beide stark genug.

Mutterliebe ist das Schwert,
Das dem grimmsten Feinde wehrt;
Diese Macht ist mir gegeben,
Wenn wir zwei beisammen sind;
Leben will ich, dir zu leben,
Du mein vielgeliebtes Kind.

Bücherschau.

Richard Wagner. Eine Lebensbeschreibung des Meisters nebst Einführung in seine Werke. Von Dr. Richard Batka. Mit zahlreichen Illustrationen und Kunstbeilagen, Porträts, Faksimiles usw. In Geschenkband mit Goldschnitt Mk. 5. Liebhaberausgabe Mk. 7.50. Schlesische Verlagsanstalt (vorm. Schottlaender) G. m. b. H. in Berlin W. 35.

Es gibt Künstler, die man erst verstehen muß, um sie lieben zu können, andere, die man lieben muß, um Verständnis für ihr Schaffen zu finden. Aus den Bänden der Biographien-Sammlung „Berühmte Musiker", deren neuester Band dem Dichter-

*) Aus „Neue Gedichte". Von Clara Forrer. Verlag des Art. Instituts Orell Füßli, Zürich.